

FRIEDEN FINDEN

Ein Gesetzeslehrer fragt Jesus nach dem wichtigsten Gebot im Gesetz. Jesus antwortet ihm mit zwei Zitaten aus dem Alten Testament: „Das erste ist: Höre Israel, der Herr unser Gott ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und deiner ganzen Kraft“ (Dt 6:4-5). „Das zweite ist: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden“ (Lev 19:18). Dieses Doppelgebot der Liebe fasst letztlich die zehn Gebote zusammen und zeigt auch die Dynamik, die in der Gottesbeziehung steckt. So wie wir Gott lieben, sollen wir auch uns selber und den Mitmenschen lieben. In der Liebe wird unsere Ebenbildlichkeit Gottes am deutlichsten sichtbar. Aus einem Menschen, der liebt, strahlt die Liebe Gottes.

Das Gebet zum Erlangen der Liebe ist das Herzstück aus der letzten Übung der dreißigtägigen Exerzitien des heiligen Ignatius: „Nimm hin, o Herr, meine ganze Freiheit. Nimm an mein Gedächtnis, meinen Verstand, meinen ganzen Willen. Was ich habe und besitze, hast du mir geschenkt. Ich gebe es dir wieder ganz und gar zurück und überlasse alles dir, dass du es lenkst nach deinem Willen. Nur deine Liebe schenke mir mit deiner Gnade. Dann bin ich reich genug und suche nichts weiter.“

Dem schickt Ignatius in seinem Exerzitienbuch zwei wichtige Bemerkungen voraus: „Die Liebe muss mehr in die Werke als in die Worte gelegt werden.“ Wenn es nur beim Lippenbekenntnis bleibt, was nützen dann die schönen blumigen Worte und Ver-

sprechen? Die zweite: „Die Liebe besteht in Mitteilung von beiden Seiten: nämlich darin, dass der Liebende dem Geliebten gibt und mitteilt, was er hat, oder von dem, was er hat oder kann; und genauso umgekehrt der Geliebte



dem Liebenden.“ Nun ist der Betende eingeladen, sich die Schönheit der Schöpfung vorzustellen, das Geschenk Gottes an die Menschen, die Erlösung durch Jesus Christus, oder sein eigenes Leben mit den von Gott geschenkten Talenten und Fähigkeiten zu betrachten. Wenn ich auf mein Leben schaue, entdecke ich nicht nur Gottes Hingabe an mich, sondern auch, dass Gott sich mir weiterhin schenken möchte. Gott antwortet mir, Gott möchte mir auf Augenhöhe begegnen. Meine Liebe zu Gott ist keine Einbahnstraße. In dieser Gewissheit kann ich von ganzem Herzen dieses Hingabebet beten. Alles in meinem Leben ist mir von Gott geschenkt, alles lege ich zurück in seine Hände. Auch Schmerz und Leid kann ich Gott anvertrauen. Wenn ich so beten kann, dann wird meine Hingabe in die wohl größte innere Freiheit verwandelt. Die Liebe überwindet jede Angst und Traurigkeit, sie lässt mich meine Welt gestalten. Gottes Liebe,

Gerechtigkeit, Güte, Freundlichkeit und Barmherzigkeit zeigt sich in mir und damit in dieser Welt. Denn dann bin ich „reich genug und suche nichts weiter.“ Die Geistesgabe aus dieser Erfahrung ist der tiefe innere Friede. Ein Friede, den die Welt mir nicht geben kann.

In den Ostergeschichten der Evangelien ist die zentrale Botschaft Jesu die Vergebung der Sünden. Wer dem Anderen verzeihen kann, ermöglicht einen neuen Anfang. So wie Jesus durch sein „Friede sei mit euch“ die Jünger aus ihrer Angst befreit, sie teilhaben lässt an der verwandelnden Kraft der Auferstehung. In der Liturgie kennen wir diesen Gruß der Vergebung, der einen inneren Frieden schenkt, wie nur Gott ihn den Menschen schenken kann.

Interessanterweise feiert die Kirche am ersten Tag jedes Jahres, dem 1. Januar, nicht nur das Hochfest der Gottesmutter, sondern auch den Weltfriedenstag. Vielleicht könnten beide Feste uns für das neue Jahr inspirieren. „Maria weiß die Spuren des Geistes Gottes in den großen Geschehnissen zu erkennen und auch in denen, die nicht wahrnehmbar scheinen. Sie betrachtet das Geheimnis Gottes in der Welt, in der Geschichte und im täglichen Leben von jedem und allen Menschen“, schreibt Papst Franziskus (Evangelii Gaudium Nr. 288). Der Blick auf Maria kann uns den Blick auf Gottes Spuren und seinen Frieden in der Welt öffnen. Dass wir uns dessen immer wieder versichern, ist das eine, das Vertrauen auf Gottes Hilfe und Gnade ist das andere. Oder wie es Antoine de Saint-Exupéry sagt: „Der Friede ist ein Baum, der sich nur langsam aufbaut. Er braucht dazu mehr Licht, als ich habe.“

Christof Wolf SJ